

gelesen

Gregor Schöllgen

Heinrich August Winkler: Der lange Weg nach Westen, Band 2: Deutsche Geschichte vom „Dritten Reich“ bis zur Wiedervereinigung, Verlag C. H. Beck, München 2000, 742 Seiten, 39,88 Euro.

Heinrich August Winkler ist angekommen. Nach eintausendvierhundert Seiten, verteilt auf zwei voluminöse Bände, hat er auf Deutschlands „langem Weg nach Westen“ sein Ziel erreicht. Die Reise hat sich gelohnt. Begonnen hatte sie der Berliner Historiker in der Napoleonischen Ära, also an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Im ersten Band, der in diesem Frühjahr erschienen ist, wurde die Entwicklung bis zum Ende der Weimarer Republik verfolgt.

Im soeben erschienenen zweiten Band nimmt Winkler die Entwicklung mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wieder auf und verfolgt sie bis zur Vereinigung der beiden deutschen Teilstaaten am 3. Oktober 1990. In einem

„Rückblick und Ausblick“ nimmt er schließlich „Abschied von den Sonderwegen“: „Hitlers Herrschaft“, so die Bilanz, „war der Gipelpunkt der deutschen Auflehnung gegen die politischen Ideen des Westens, mit dem Deutschland kulturell und gesellschaftlich doch so vieles verband. Nur vor dem Hintergrund dieser Gemeinsamkeiten lässt sich überhaupt von einem ‚deutschen Sonderweg‘ sprechen.“ 1945 endete folglich „der antiwestliche Sonderweg des Deutschen Reiches. 1990 endeten der postnationale Sonderweg der alten Bundesrepublik und der internationalistische Sonderweg der DDR. Das wieder vereinigte Deutschland ist [...] ein demokratischer, postklassischer Nationalstaat unter anderen“ – so die Bilanz Heinrich August Winklers.

Diese Sicht der Dinge schlägt sich in der Komposition des Bandes auf bemerkenswerte Weise nieder: Das „Dritte Reich“ erhält die Funktion eines Katalysators, der die Ent-

wicklung Deutschlands auf seinem langen Weg nach Westen beschleunigt und dabei gleichzeitig gereinigt und von Ballast befreit hat. Natürlich kennt und schildert Winkler die Monstrosität der deutschen Diktatur und insbesondere die Verbrechen der Naziherrschaft; dennoch erstaunt, dass ausgegerechnet dieses Kapitel der deutschen Geschichte in der Gesamtdarstellung des Berliner Historikers eines der kürzesten ist. Nicht einmal 120 Seiten umfasst die Darstellung der „deutschen Katastrophen“, deutlich weniger als das Porträt der Weimarer Republik oder auch das der Jahre 1989/90, denen immerhin gut 150 Seiten gewidmet sind.

Der zweite Band ist wie ein Trichter angelegt: Je näher die Darstellung der Gegenwart kommt, umso breiter wird der Strom der Daten, Zahlen und Bilanzen. Das liegt in der Natur solcher ambitionierten und notwendigen Versuche, historische Darstellungen bis in die unmittelbare Gegenwart hinein zu

verfolgen. Wie schon der erste Band zeichnet sich auch dieser zweite durch seine ungewöhnlich umfassende Anlage aus. Gewiss, die innere Entwicklung Deutschlands steht im Vordergrund, und das ist auch richtig so. Aber die Darstellung geht nicht zu Lasten des Übrigen, im Gegenteil: Die Wirtschafts- und Währungspolitik ist ebenso prominent vertreten wie die soziale, die kulturelle und vor allem auch die mentale Entwicklung der deutschen Nachkriegsgesellschaften. Und für diesen Band gilt wie schon für den ersten: Die Darstellung der kulturellen und geistigen Strömungen im weitesten Sinne zählt zu seinen besonderen Stärken.

Vor allem aber, und das ist für einen Historiker mit der wissenschaftlichen Biografie Heinrich August Winklers keineswegs selbstverständlich, nimmt die Außen- und Sicherheitspolitik einen prominenten Stellenwert in diesem Band ein, und das umso markanter, je mehr sich der Autor den Epochenjahren 1989/90 nähert. Die Darstellung vermag hier insgesamt zu überzeugen, weil Winkler keinen Bereich ausklammert, auch nicht den komplizierten strategischen, und weil er stets die internationalen Rahmenbedingungen der deutschen Frage im Auge hat.

Nicht zuletzt aber ist diese Darstellung, als erste ihres Kalibers überhaupt, eine Geschichte beider

deutschen Staaten vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zu ihrer Vereinigung.

Und dann noch eine Besonderheit: Im zweiten Band dieser Geschichte tritt der Verfasser – als Akteur und in der dritten Person – wiederholt selbst auf. Dahinter steckt nicht nur ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein, sondern auch ein dezidiertes Selbstverständnis: Heinrich August Winkler hat sich stets als politischer Historiker und als historischer Publizist verstanden. Eben diese Eigenschaft kommt auch in seiner lebenswerten Deutschen Geschichte zum Tragen und hebt dieses Standardwerk aus der Fülle einschlägiger Darstellungen hervor.

Schöpfer- und Erlösergott

„Der Schöpfer braucht, weil er Schöpfer- und Erlösergott in einem ist, nicht wie ein Techniker nach Naturgesetzen zu operieren oder wie ein Informatiker nach Regeln eines Codes. Die ins Leben rufende Stimme Gottes kommuniziert von vornherein innerhalb eines moralisch empfindlichen Universums. Deshalb kann Gott den Menschen in dem Sinne „bestimmen“, dass er ihn zur Freiheit gleichzeitig befähigt und verpflichtet. Nun – man muss nicht an die theologischen Prämissen glauben, um die Konsequenz zu verstehen, dass eine ganz andere als kausal vorgestellte Abhängigkeit ins Spiel käme, wenn die im Schöpfungsbegriff angenommene Differenz verschwände und ein Peer an die Stelle Gottes trate – wenn also ein Mensch nach eigenen Präferenzen in die Zufallskombination von elterlichen Chromosomensätzen eingreifen würde, ohne dafür einen Konsens mit den betroffenen Anderen wenigstens kontrafaktisch unterstellen zu dürfen. Diese Lesart legt die Frage nahe, die mich an anderer Stelle beschäftigt hat. Müsste nicht der erste Mensch, der einen anderen Menschen nach eigenem Belieben in seinem natürlichen Sosein festlegt, auch jene gleichen Freiheiten zerstören, die unter Ebenbürtigen bestehen, um deren Verschiedenheit zu garantieren?“

Jürgen Habermas, Dankesrede „Glauben und Wissen“ zum Friedenspreis 2001